

Der Priester Dr. Johannes Gruber

Johann Gruber wuchs zunächst in einem traditionell katholischen Umfeld auf, das auch sein priesterliches Leben prägte: er wurde als begabter Bub von seinem Heimatpfarrer in Grieskirchen (OÖ) entdeckt und nach Linz geschickt, ins damals neu eröffnete Petrinum, einem Gymnasium, das sich dem Priesternachwuchs verschrieb; wie viele seiner Klassenkollegen studierte er nach der Matura Theologie, wurde Priester, war Erzieher im Schülerheim Salesianum, wirkte einige Jahre als Kaplan in Gaspoltshofen, Alkhofen und Steyregg, und wurde dann von seinem Bischof berufen, als Lehrer wirksam zu werden. Während seines Pädagogikstudiums und während seiner Zeit als Lehrer war Gruber des Öfteren Aushilfspriester und Hausgeistlicher etwa bei den Barmherzigen Schwestern in Wien oder bei den Kreuzschwestern in der Blindenanstalt in Linz.

Johann Gruber war auf dem ersten Blick kein „außergewöhnlicher Priester“, schon gar kein „Frömmler“ und auch kein Missionar. Auf manche seiner kirchlichen Zeitgenossen wirkte er bisweilen sogar als eher schwierige und streitbare Persönlichkeit. Schon als Kooperator galt er als Unangepasster - ausgedehnte Gebetszeiten und Liturgien waren nicht seine Sache, wodurch er auch in Konflikt mit den Schwestern geriet, deren Hausgeistlicher er war.

Von der theologischen Ausrichtung Dr. Grubers ist uns wenig überliefert: viele seiner Unterlagen dürften verbrannt worden sein aus Angst seiner Angehörigen vor Hausdurchsuchungen. Es gibt weder Manuskripte von Predigten noch Veröffentlichungen, die Schlüsse auf seine Theologie zulassen; ein einziges deutsches Kindergebetsbuch¹ ist uns bekannt, das er herausgab. In einer Zeit, in der die Liturgie von der lateinischen Sprache geprägt wurde, war es ihm offensichtlich ein Anliegen, dass sich die Kinder am liturgischen Geschehen aktiv beteiligen konnten und ihre Gebete in ihrer vertrauten Muttersprache selber mitvollziehen konnten.

In der Gesamtschau des Lebens von Dr. Johann Gruber lässt sich jedoch – trotz des dürftigen Quellenmaterials – ein deutliches Bild seiner Priesterpersönlichkeit nachzeichnen: seine Theologie wird in seinem Leben sichtbar. Er nahm den Geist des 2. Vatikanischen Konzils vorweg, längst bevor dieses von Papst Johannes XXIII eröffnet wurde, er war wohl so etwas wie ein „politischer Theologe“, längst bevor es die sogenannte „politische Theologie“ gab.² Im Vorwort der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ heißt es, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“³ sind. Diese zentralen Sätze des zweiten Vatikanischen Konzils könnten das Lebensprogramm Dr. Grubers umschreiben. Seit seiner Jugendzeit ist sein Leben von Fürsorge geprägt: gegenüber seinen Geschwistern als Vollwaisenkind und Erstgeborener, später gegenüber den Kindern und Jugendlichen im Waisenhaus sowie gegenüber den Blinden in der Blindenanstalt und schließlich gegenüber den Mithäftlingen im Konzentrationslager Gusen.

Die beeindruckenden und dramatischen Zeugnisse über das Wirken Dr. Grubers im Konzentrationslager zeigen, wie Gruber unter den aller grausamsten, unmenschlichen

¹ Johann Gruber, Messbüchlein für Kinder der Unterstufe, Neubearbeitung von Josef Fattinger, Schärding 1952.

² Vgl. Johann Baptist Metz, Zur Theologie der Welt, Mainz 1968.

³ Vatikanum II, Gaudium et spes. Pastoralkonstitution. Die Kirche in der Welt von heute, in: Karl Rahner/Herbert Vorgrimmler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg 1967.

Bedingungen seine Christuskirche praktizierte: So schreibt Louis Deblé, ein überlebender Mithäftling: „*Durch seine Güte konnten sich am Abend nach 12 Stunden Arbeit ... bis zu 30 junge Verhungerte versammeln und er kam daher wie ein himmlischer Bote zur Austeilung seiner Suppe. ... Er war der Christus in der Hölle.*“⁴ Ähnlich berichtet Paul Jean Cayrol, ein anderer französischer Häftling über seine Begegnung mit Papa Gruber: „An dem Tag, an dem Papa Gruber mich gefunden hatte, hatte ich nur noch wenige Stunden zu leben. Ich litt schrecklichen Hunger und fror im Fieber. Ich war nur sehr knapp bekleidet und war erschöpft von der Arbeit im Steinbruch. Papa Gruber brachte gekochten Erdäpfelbrei. Ich rief meinen Freund und zu zweit aßen wir alles in fünf Minuten auf. Papa Gruber hatte Tränen in den Augen. Er war ein kleiner, runder Mann, fröhlich und beweglich, mit herzlichen blauen Augen. Wir nannten ihn Papa Gruber und es war wahr. Wir verdanken ihm unser Leben. Er war eine unglaubliche Persönlichkeit. *Er lenkte unsere Gedanken niemals auf die Religion. Ich habe ihn auch niemals beten gesehen. Mehrmals sagte er mir: 'Man muss essen.' Ein anderes Mal: 'Die Seele nachher. Du musst sofort essen.'* ... Er fütterte die Häftlinge mit einer mütterlichen Geduld, besonders die Kranken, die nicht mehr essen wollten, weil sie den Tod wie eine Erlösung erwarteten. Essen aber war die erste und grundlegendste Form des Widerstandes.“⁵

Liest man die Zeugnisse seiner Mithäftlinge, so wird klar, dass Gruber sehr wohl ein außerordentlicher Priester gewesen ist: Nicht die gefaltete, sondern die sorgende Hand für Menschen, die am Rande stehen, die in Not geraten bzw. Opfer eines barbarischen Systems geworden sind, charakterisiert das priesterliche Leben Dr. Grubers. Die Bedeutung, die Gruber dem physischen (Über-)Leben seiner Mithäftlinge beimaß und die Art, wie Gruber dieses Leben mit der Glaubenspraxis in Verbindung brachte, wird in dem Zeugnis des französischen Mithäftlings René Dugrand deutlich: „*Ein Mithäftling erhielt die Kommunion aus der Hand des Priesters. Ich zeigte ihm, dass ich auch danach Verlangen hatte, denn die Kommunion war meine Hoffnung. Er schaute mich lange und sehr lieb an: 'In deinem Zustand, in diesem Moment, ist die Suppe wichtiger als die Hostie. Eure Hostie, meine Kinder, es ist eine Rübensuppe.'*“⁶ Dugrand berichtete, dass ihn dieser Satz nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager noch lange beschäftigt hätte und dass er darüber mit einem befreundeten Prälaten gesprochen hätte, der sagte: „*Das war ein Heiliger*“.

Gruber wusste natürlich, dass er für sein Engagement mit tödlichen Folgen zu rechnen hatte: als die Aktivitäten von Gruber der SS bekannt wurden, wurde er in die Todeszelle gebracht, wo er einige Tage später eines elenden Todes starb: „Am 4. April 1944 wurde Papa Gruber verhaftet und brutal in eine Bunkerzelle geschleift. Drei Tage lang wurde er durch Kommandant Seidler gefoltert. ... Am Freitag, 7. April, dem Karfreitag: eine Minute nur Stille. Alle weinten. Der Kommandant Seidler selbst hatte ihn gefoltert während der drei Tage. *Am Karfreitag hatte er ihm angekündigt: 'Du wirst verrecken wie dein Meister zur dritten Stunde.'* Um drei Uhr hatte Seidler ihn erwürgt. Dann hatte er den Gürtel von Papa Gruber genommen und befahlen, ihn daran aufzuhängen mit dem Kopf nach unten. Die Tür der Zelle wurde geöffnet. Der Körper, ein Körper schon ohne Gesicht, ein völlig zerstörter Körper, zerschnitten, hing am Ende eines Ledergürtels. *'Schaut hin, schaut!'* Die Mithäftlinge sollten nicht sehen, wie die Wände voll Blut waren, die Wunden schrecklich

⁴ Lois Deble, Ansprache bei der Gedenkfeier des Lagers Gusen, Mai 1995.

⁵ Paul Jean Cayrol, Arbeitskreis für Heimat-, Denkmal- und Geschichtspflege St. Georgen an der Gusen, kommentierte Übersetzung von Bernardac, *Les sorciers du ciel*, S. 16.

⁶ René Dugrand, in: Arbeitskreis, S. 16.

entstellend. Alle, Kommunisten wie Katholiken, dachten: Mörder, Schlächter, ihr habt ihn aufgehängt!“⁷

Grubers Martyrium ist kein Glaubensakt im klassischen Sinne: er wurde nicht wegen seines ausdrücklichen Bekenntnisses zu Jesus Christus, nicht wegen seiner religiösen Glaubenseinstellung ermordet, sein Martyrium verweist vielmehr auf die politische Dimension der Christusbefolgung, es ist die Konsequenz seiner Glaubenspraxis, seines unerschrockenen Engagements, das im politischen Umfeld seiner Zeit in tödlichen Konflikt mit der Naziherrschaft geriet.

Von der Glaubenspraxis Papa Grubers können wir Heutigen lernen:

- von seiner Güte, seiner Empathie, seiner menschlichen Wärme, die er Leidtragenden zu Gute kommen ließ;
- von seiner Offenheit gegenüber verschiedensten Mitmenschen - polnische Priester, französische Kommunisten und spanische Widerstandskämpfer durften seine rettende Zuneigung gleichermaßen erfahren;
- von seiner Zivilcourage und seiner schlaun Aufmüpfigkeit, mit der er gegen ein gottloses, barbarische Herrschaftssystem in einer Zeit Widerstand leistete, in der – auch im kirchlichen Umfeld - so viele nicht hinschauen wollten, schwiegen oder mitgemacht hatten.

Das Leben und das Martyrium Papa Gruber´s hinterlässt das Vermächtnis praktizierter Christusbefolgung, ein Vermächtnis, das es unter den Bedingungen unserer Zeit neu zu entdecken gilt.

Der Lehrer Dr. Johann Gruber

Johann Gruber wurde von Bischof Gföllner aufgrund seiner Begabungen bereits in jungen Priesterjahren für pädagogische Aufgaben auserwählt; 1918 wurde er Lehrer im Waisenhaus in der Linzer Sailerstätte, daneben war er als Berater des Katholischen Arbeitervereins in der Arbeiterbildung tätig; ab dem Wintersemester 1919/20 wurde er vom Bischof für ein Studium in Wien freigestellt; dort studierte er Geschichte und Geographie, um an der neu errichteten Lehrerbildungsanstalt der Diözese Linz als Professor tätig werden zu können. Nach seiner Promotion zum Doktor der Philosophie im Jahre 1923 ging er nach Linz zurück, er unterrichtete Religion, Geschichte, Geographie und Stenographie an unterschiedlichsten Bildungseinrichtungen, unter anderem in der Bürgerschule des Katholischen Waisenhauses, am Bischöflichen Lehrerseminar, an den Gymnasien der Kreuzschwestern und der Ursulinen; er war zu dem in der Erwachsenenbildung tätig, etwa im Katholischen Gesellenhaus und bei der Eisenbahnergewerkschaft. Von 1934 bis zu seiner Verhaftung im Jahre 1938 war er Direktor der Katholischen Blindenanstalt in Linz.

Dr. Johann Gruber war Lehrer mit Herz und Seele; ehemalige Schülerinnen und Schüler erzählen von seinem spannenden und fesselnden Unterricht, der ihnen bis ins hohe Alter in Erinnerung geblieben ist: Einer seiner Schüler und späterer Oberstudienrat berichtet: „Herr Dr. Gruber war ein ausgezeichneter Pädagoge und Lehrer. Wir freuten uns immer auf seine Geschichtsstunde, weil er uns so lebhaft anschaulich und gut verständlich die Weltgeschichte erklären konnte. Zusammenfassend kann ich nur sagen: Herr Dr. Gruber war eine einmalig großartige Lehrerpersönlichkeit. Ich kannte ihn 7 Jahre lang. Er hat mir für meinen späteren Lehrerberuf sehr viel mitgegeben.“ Eine andere Schülerin schreibt im Rückblick auf ihre Schulzeit: „Mein Lehrer Dr. Johann Gruber war eine ganze Persönlichkeit. Ernsthaft gläubig den Menschen zugetan. Er war nicht nur geschickt, er hatte auch Witz und Humor. Man musste ihn mögen...“ Ganz ähnlich

⁷ Louis Deble, in: Ch. Bernardac, Les sorciers du ciel, Paris 1969, S.5.

berichtet ein ehemaliger Schüler der Waisenhaushauptschule: „Vor meinen Augen steht eine ideale Lehrerpersönlichkeit, wie man sie sich nur wünschen kann. Dass er mit den Nazis kollidierte, dass sie ihn hassten und verleumdeten, war in seiner kompromisslosen Art vorhersehbar...“⁸.

Dr. Johann Gruber war höchst gebildet. Er bereiste bereits als Student etliche europäische Länder und beherrschte die Sprachen Englisch, Französisch und Italienisch. Er verfügte über eine umfangreiche Bibliothek, interessierte sich insbesondere für Geschichte und Archäologie und schrieb dazu auch wissenschaftliche Werke: Neben seiner historischen Doktorarbeit⁹ verfasste er ein 200 Seiten starkes Lehrbuch zur Geschichte Oberösterreichs.¹⁰ In diesem Werk aus dem Jahr 1933 wird seine Liebe zu Österreich und zugleich seine Ablehnung des Nationalsozialismus deutlich. Unter anderem sprach er sich gegen den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich aus, was ihm wohl einige Jahre später politisch zum Verhängnis wurde.¹¹

Was zeichnete die Pädagogik Grubers aus, von welchen geistigen Einflüssen war sie geprägt? Neben der pädagogischen Begabung Dr. Grubers, wurde seine pädagogische Arbeit wohl vor allem durch sein Studium in Wien beeinflusst. In Wien vollzogen sich nach dem ersten Weltkrieg und dem damit verbundenen Ende der Monarchie revolutionäre Umbrüche: auf der Universität herrschte ein liberal aufgeklärtes Klima: Die Psychoanalyse von Sigmund Freud, die Philosophie des sog. Wiener Kreises, aber auch die neuen Ansätze der Reformpädagogik etwa von Maria Montessori oder Otto Glöckel sind nur einige Stichwörter zur Beschreibung des geistig-kulturellen Klimas der Hauptstadt der neu entstehenden ersten Republik. Wien war aber auch durch gewaltige sozialpolitische Umbrüche gekennzeichnet: im legendären „Roten Wien“ der Nachkriegsjahre wurde unter anderem eine breit angelegte Volksbildung und eine Schulreform nach den neuesten pädagogischen Erkenntnissen vollzogen. Um dem Elend der Menschen in der Nachkriegszeit entgegenzuwirken, wurde die staatliche Arbeitslosenunterstützung eingeführt und der soziale Wohnbau vorangetrieben.

Diese geistige, kulturelle, aber auch die sozialpolitische Atmosphäre der Hauptstadt der neuen Republik dürfte auf Gruber einen mächtigen Einfluss geübt haben. Er war beseelt von den neuen Strömungen der Reformpädagogik, die er während seines Studiums in Wien kennengelernt hatte: im Gegensatz zu einer traditionell rigiden Pädagogik, die in den Kindern gleichsam zu züchtende Wesen sah, steht in den Ansätzen der Reformpädagogik ein gänzlich anderes Menschenbild im Vordergrund: in der Reformpädagogik geht es um das Lebensglück der Kinder, es geht darum, Kinder in die Mitte zu stellen, ihnen Wertschätzung entgegenzubringen, sie in ihrem Selbstwertgefühl, in ihrer Eigenständigkeit zu fördern und sie zu sozialem Engagement zu befähigen. Neue Formen des Unterrichts wurden entwickelt, etwa das offene Lernen und – für damalige Verhältnisse geradezu revolutionär – die Koeduktion, die gemeinsame Erziehung von Mädchen und Buben.

Gruber nahm diese Ideen mit nach Linz und bemühte sich vieles davon in seinem pädagogischen Alltag umzusetzen. Als Beispiel dafür möge seine vier jährige Amtszeit als Direktor der

⁸ (Wagner, Dr. Johann Gruber, S. 39, 286.) Die Zitate wurden dem Autor von Helmut Wagner zur Verfügung gestellt, die dieser in schriftlichen Mitteilungen ehemaliger Schüler und Schülerinnen erhoben hat.

⁹ Gruber Johann, Bayern in der spanischen Erbfolgefrage und seine Kämpfe auf oberösterreichischen Boden, 1702-1704, Wien 1928.

¹⁰ Gruber Johann, Oberösterreichs Vergangenheit im Rahmen der österreichischen Geschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart, Linz 1933.

¹¹ In seinem Abschlusskapitel unter dem Titel „Österreichs Neugestaltung“ schreibt Gruber dazu: „Wie das Beispiel der Schweiz, Dänemarks und anderer Kleinstaaten zeigt, ist an der Lebensfähigkeit Österreichs festzuhalten; ... Manche treten zwar für den Anschluss Österreichs an den großen Wirtschaftskörper des Deutschen Reiches ein; viele andere sind für ... den wirtschaftlichen Wiederausgleich der Donauländer unter Wahrung der Eigenstaatlichkeit jeder Nationalität. Die geographischen Verhältnisse, ... die geschichtliche Entwicklung und die gegenseitige wirtschaftliche Ergänzung derselben legen dieses nahe.“ In: Gruber Johann, Oberösterreichs Vergangenheit, S. 197.

Blindenanstalt dienen: von Beginn an führte er Reformen durch, setzte sich für die Blinden ein und geriet damit mit den Kreuzschwestern, die die wirtschaftliche und pädagogische Führung der Blindenanstalt innehatten, in Konflikt. Gruber öffnete die Tür zwischen Buben- und Mädchentrakt, er stellte (aus pastoralen Gründen) den Messbesuch an Wochentagen frei; er pflegte ein nahes Verhältnis zu seinen Schülern und Schülerinnen, begleitete die Blinden Arm in Arm in die Stadt, um sie zu führen, spielte mit den Jugendlichen Fußball (ohne sich seinen Priesterkragen abzunehmen), las den Blinden vor dem Schlafen gehen Karl May Romane vor, schenkte ihnen Zuckerln und setzte sich für eine bessere Ernährung der Kinder ein. Gruber hatte ein ganzheitliches, emanzipatorisches Bildungsverständnis, ihn interessierten nicht nur schulische Leistungen, ihn interessierte auch die Küche. So beschwerte sich Gruber bei den Schwestern, dass ihr Mittagsgebet, das um 12 Uhr begann, solange dauere; Gruber nahm sich kein Blatt vor dem Mund: was nützten die Gebete, wenn die Kinder dadurch angebranntes Essen bekämen. Zuerst müsse es um das Wohl der Kinder gehen, dann erst um Religion. All dies führte zu massiven Konflikten mit den Kreuzschwestern, die einen gänzlich anderen, traditionellen Erziehungsstil pflegten und mit den pädagogischen Ideen Grubers nichts anfangen konnten; sie waren auf Distanz zu den Kindern bedacht, legten großen Wert auf liturgische Rituale und sahen im Verhalten von Direktor Gruber eine Bedrohung des Ansehens der Blindenanstalt. Sie beschwerten sich schließlich beim Bischof, was zu einem jahrelangen Konflikt zwischen Direktor Gruber und den Kreuzschwestern führte. Dieser Konflikt endete mit der Festnahme Dr. Grubers durch die Gestapo im Jahre 1938; Lehrerkollegen, die dem nationalsozialistischen Lager nahe standen, zeigten Gruber wegen angeblich unsittlichem Verhalten gegenüber weiblichen Anstaltsinsassen und wegen seiner politischen Einstellung bei der Gestapo an, mit all den bitteren Folgen, die Dr. Gruber schließlich in die Konzentrationslager von Dachau und Gusen führten.

Die Pädagogik war und blieb über seine Schulzeit hinaus das Herzblut Dr. Grubers. Neben den oben beschriebenen Erfahrungen und Erkenntnissen, die er während seines Pädagogikstudiums in Wien sammeln durfte, zog sich in seiner Pädagogik der rote Faden seiner Biographie: Gruber bekam als Waisenkind die Möglichkeit ein Gymnasium zu besuchen, was in damaligen Zeiten alles andere als selbstverständlich war. In seinem eigenen Leben durfte er erfahren, dass der Erwerb von Bildung spezifische Lebenschancen eröffnet; vor diesem Hintergrund war es ihm ein Anliegen insbesondere benachteiligten Kindern und Jugendlichen etwa im Waisenhaus oder in der Blindenanstalt Bildung zukommen zu lassen, um ihre Lebenschancen zu erhöhen. Sein eigener Bildungsweg war letztlich auch der Schlüssel seines segensreichen Wirkens im Konzentrationslager Gusen: durch seine archelologischen Kenntnisse wurde er zum Verantwortlichen für die Ausgrabungen in der Nähe des Konzentrationslagers. Er hatte dadurch innerhalb des Lagers eine privilegierte Position, die er mit einer gewitzten Bauernschläue und einer gehörigen Portion Mut für seine Mithäftlinge einzusetzen wusste. Seine Sprachkenntnisse wiederum schufen ihm vertraute Zugänge zu jungen Menschen, denen er mit seiner Zuneigung und mit seiner Suppe das Leben retten konnte. Die Vermittlung von Bildung war ihm selbst unter den Bedingungen des Konzentrationslagers ein Herzensanliegen; in Gusen war er dabei in guter Gesellschaft: unter seinen Mithäftlingen gab es viele Lehrer, es befand sich ein großer Teil der polnischen Intelligenz in Gusen, von Universitätsprofessoren, über den Direktor der Taubstummenanstalt in Warschau bis zum polnischen Direktor des Pädagogischen Institutes, einer Einrichtung der Lehrerfortbildung. In diesem Umfeld entstand die Idee für jüngere Häftlinge eine illegale „Lagerschule“ einzurichten, um den jungen Menschen neben ihrer harten Arbeit in den Steinbrüchen geistige Herausforderungen zu ermöglichen - Bildung sozusagen als Überlebensstrategie! Der Idee Grubers zufolge sollte jeder in Gusen ansässige Lehrer mit ein bis zwei Jugendlichen durch das Lager gehen und auf diese Weise „Privatunterricht“ erteilen. Überlebende berichten von der „spazierenden Universität“ im Lagergelände.¹² Ein besonderes Anliegen waren Gruber die jungen französischen Jugendlichen, meist Kommunisten, von denen

¹² (Wagner, S. 198, 208)

manche bereits im Alter von 16, 17 Jahren als Mitglieder der Widerstandsbewegung in Frankreich ins Konzentrationslager kamen. Diese Jugendlichen hatten den Wunsch russisch zu lernen; Gruber organisierte über seine Außenkontakte in einer Linzer Buchhandlung russische Lehrbücher, um den Wunsch der Jugendlichen zu erfüllen. Diese Aktion wurde allerdings bei der Gestapo angezeigt, mit ein Grund, dass das Hilfswerk Grubers aufgedeckt wurde, mit all den tragischen Folgen für sein Leben.

Gruber war Priester und Lehrer; beides lässt sich in seinem Leben nicht trennen; und er war einer, der vordergründig scheiterte, mehrmals scheiterte: bei seinem Prozess, in dem er verurteilt wurde, bei seinem unerschöpflichen Engagement im Konzentrationslager, das er mit dem Tod bezahlen musste, aber auch nach seinem Tod, als er in seiner Diözese in Vergessenheit geriet.

Möge „Papa Gruber“ und sein vorbildhaftes Leben in uns, in unseren Herzen und in unseren Taten lebendig werden und auferstehen.

Der Artikel beruht u.a. auf einem ausführlichem Interview des Autors mit Dr. Helmut Wagner, der auch die Zitate von den Interviews mit den Mitschülerinnen Grubers zur Verfügung stellte.